

## **Esther Bejarano**

Es gibt ein jüdisches Sprichwort von dem ich finde, dass es gut zu Esther Bejarano und ihrem Wirken passt: Es ist nicht deine Schuld, dass die Welt kaputt ist, aber es ist deine Aufgabe, daran mitzuarbeiten, dass sie ganz wird.

Esther Bejarano wurde geboren am 15.12.1924 in Saarlouis als Esther Loewy. Sie hat drei Geschwister: einen älteren Bruder, Gerhard, eine ältere Schwester, Tosca, eine jüngere Schwester, Ruth. Ihre Mutter Margarete, Grete, ist Lehrerin, ihr Vater Rudolf, genannt Rudi, Oberkantor und Religionslehrer der jüdischen Gemeinde. Die Mutter entstammt einer jüdischen Familie. Der Vater hat eine christliche Mutter und einen jüdischen Vater. 1932 zieht die Familie nach Saarbrücken

Als Esther geboren wird, steht das Saarland als Folge des 1. Weltkriegs nach dem Versailler Vertrag unter französischer Verwaltung. Frankreich bekam als Reparationsleistung für erlittene Kriegsschäden das alleinige Recht dort Bergbau zu betreiben. In den zwanziger Jahren demonstrieren viele Saarländer für eine Zugehörigkeit des Saargebietes zum deutschen Reich.

Esther lernt früh Klavier zu spielen. Die Familie hat einen großen Bechstein-Flügel auf dem schon die kleine Esther spielt. Mutter und Vater spielen ebenfalls Klavier. Regelmäßig finden zu Hause Musikabende statt, häufig mit viel Besuch. Der Vater leitet zwei Chöre: einen linken Arbeiterchor und einen gemischten Chor in seiner jüdischen Gemeinde.

Die Machtübernahme der Nazis schockiert die Eltern. Der bis dahin latente Antisemitismus wird nun offen zur Schau getragen. 1935 organisieren die Nazis ein Referendum zur Eingliederung des Saar-Gebietes in das Deutsche Reich. Über 90 % der Saarländer stimmen dafür.

Im gleichen Jahr erlassen die Nazis viele Gesetze, die die jüdische Bevölkerung massiv diskriminieren. Esther muss 1935 ihre christliche Volksschule verlassen. Sie muss nun auf eine jüdische Schule gehen und verliert alle bisherigen Freundinnen. Esthers Eltern versuchen ihr, das Unbegreifliche begreiflich zu machen und scheitern.

Wie viele andere jüdische Menschen glauben auch Esthers Eltern, dass die Nazis nur vorübergehend an der Macht seien. Das Leben der Familie Loewy wird zusehends schwieriger. Bisher scheinbar gute Freundinnen und Freunde wenden sich von ihnen ab. Ihr Ansehen in der Nachbarschaft schwindet zusehends.

Der größte Verlust aber ist, dass die langjährige Haushaltshilfe, quasi ein Mitglied der Familie, Katharina, von allen Käthchen genannt, entlassen werden muss, da sie als so genannte „Arierin“ nicht mehr für eine jüdische Familie arbeiten darf.

1936 muss die Familie nach Ulm umziehen. Durch die Verfolgung und Vertreibung jüdischer Menschen war die jüdische Gemeinde in Saarbrücken zu klein geworden, um einen eigenen Kantor zu beschäftigen.

In der Familie kommt es nun häufig zu Streit zwischen den älteren Geschwistern und den Eltern. Die Eltern sind patriotisch gesinnt und sozialdemokratisch orientiert. Esthers Schwester Tosca will nach Palästina auswandern. Sie organisiert sich in einer sozialistisch-zionistischen Jugendgruppe. 1937 entscheiden die Eltern, dass sowohl Tosca als auch ihr Bruder Gerhard auswandern dürfen. Tosca reist nach Palästina, Gerhard in die USA zu einer Tante. Die soziale Isolation der Familie nimmt Tag für Tag zu.

Im November 1938 brennen in ganz Deutschland die Synagogen. Die Gewalt gegen Jüdinnen und Juden eskaliert. Esthers Vater wird öffentlich gedemütigt und geschlagen. Nur wenige Monate später wird er verhaftet und kommt in ein Gefängnis nach Augsburg. Dort wird er geschlagen und gefoltert. Einige Tage später wird er entlassen. Auf der Entlassungs-Urkunde steht, er sei „Halbjuden“.

Nach der erlittenen Demütigung und dem zunehmenden Terror fassen die Eltern nunmehr den Entschluss, ebenfalls Deutschland zu verlassen. Das ist aber nicht mehr so einfach. Sie stellen einen Antrag in die USA auswandern zu dürfen. Allein die geforderte „Reichsfluchtsteuer“ sowie die Einreisegebühr für die USA übersteigen ihre finanziellen Möglichkeiten.

Vater Rudolf versucht sich auf eine freie Stelle als Kantor in der jüdischen Gemeinde von Zürich zu bewerben. Er wird tragischerweise abgelehnt, da bei ihm nicht beide Elternteile jüdischer Herkunft waren.

Auch die jüngere Schwester Ruth versucht zu fliehen, nachdem sie während der Novemberpogrome von SA-Männern verprügelt und misshandelt worden war und sie in deren Folge gesundheitliche Beeinträchtigungen erleidet.

Es folgen eine mehr als vierjährige Odyssee durch Holland und andere Staaten. Zunächst kommt sie als Haushaltshilfe in einer jüdischen, holländischen Familie unter.

Ein Jahr nach den November-Pogromen muss die Familie wieder umziehen, dieses Mal nach Breslau. Die Mitgliederzahlen der jüdischen Gemeinde von Ulm sind, ebenso wie davor die von Saarbrücken, so stark zurückgegangen, dass die jüdische Gemeinde sich keinen eigenen Kantor mehr leisten kann.

Bevor sie umziehen können, erkrankt die Mutter Margarete schwer an einer Depression und muss in eine Nervenheilanstalt. Vater und Tochter suchen sich auf halben Weg eine Unterkunft in Berlin. Auch hier geht Esther zur jüdischen Schule. Ansonsten vermeiden Vater und Tochter so weit wie irgend möglich, jeden anderen sozialen Kontakt.

1939 mit dem Überfall auf Polen beginnen die Nazis den zweiten Weltkrieg. Esther und ihre Eltern werden durch den Krieg weiter verunsichert. Esther sieht für sich keine Perspektive in Breslau. Die Tochter trennt sich von ihren Eltern, bleibt bis auf weiteres in Berlin und bereitet sich auf eine Ausreise nach Palästina vor, sie möchte zu ihrer Schwester Tosca.

Zur Vorbereitung ihrer Ausreise zieht sie ganz in die Nähe Berlin ins brandenburgische Land und besucht ein Vorbereitungscamp für junge Menschen, die nach Palästina auswandern wollen. Dort verliebt sie sich das erste Mal in ihrem Leben in einen ihrer Lehrer, Schimschon Bär.

Im Juni 1941 werden alle Vorbereitungscamps für jüdische Ausreisewillige geschlossen und in ihrem Fall in ein Zwangsarbeitslager umgewandelt. Esther muss Zwangsarbeit in Fürstenwalde in einem Blumengeschäft leisten. Täglich muss sie mehr als 12 Stunden arbeiten, und hat keine Bewegungsfreiheit außerhalb des Lagers beziehungsweise des Geschäftes. Bei kleinsten Fehlverhalten droht die SS oder die Gestapo mit der Deportation in ein Konzentrationslager. Ab September 1941 werden Jüdinnen und Juden gezwungen, den gelben Stern zu tragen. Im Dezember 1941 wird eine Freundin von Esther aus dem Zwangsarbeitslager wegen eines angeblichen Fehlverhaltens nach Auschwitz deportiert. Der Traum von der Ausreise nach Palästina ist ausgeträumt.

Esthers Eltern werden im November 1941 von der Gestapo verhaftet und nach Litauen deportiert. Nur kurz nach ihrer Ankunft werden beide von einem deutschen Einsatzkommando erschossen. Die Leichen der beiden werden mit denen tausender anderer jüdischer Menschen in einem Massengrab verscharrt. Es ist der erste Massenmord an deutschen Jüdinnen und Juden in den besetzten Gebieten.

Erst Ende November erfährt Esther, dass ihre Eltern deportiert werden sollen. Sie versucht alles, um sie noch einmal sehen zu können. Sie erhält die Erlaubnis, nach Breslau zu fahren, aber sie kommt zu spät: die Eltern wurden schon deportiert. Einige wenige Besitztümer aus der elterlichen Wohnung kann sie mitnehmen. Zu den Dingen, die sie retten kann, gehören einige Fotos und Briefe. Darunter ein Brief ihrer jüngeren Schwester Ruth, die schreibt, dass sie jetzt verheiratet sei und plane, mit ihrem Mann nach Basel zu reisen. Erst nach dem Krieg erfährt Esther, dass aus diesen Plänen nichts wurde. Ruth und ihr Mann werden in das Sammellager Westerbork verschleppt und von dort aus in die Vernichtung nach Auschwitz deportiert.

Im April 1943 erhält Esther die Aufforderung, ihre Sachen zu packen und in ein anderes Zwangsarbeitslager umzuziehen. Wohin es gehen soll, weiß Esther nicht, es heißt, es geht in ein Arbeitslager nach Polen. Am 19. April 1943 wird sie mit 1000 anderen Jüdinnen und Juden in einen Zug gesetzt, der nach Auschwitz führt.

An der Rampe entscheidet die SS, wen sie für arbeitstüchtig und wen für ungeeignet hält. Die, die sie für nicht arbeitstüchtig hält, werden mit einem LKW in die Gaskammern gebracht. Die arbeitsfähigen Personen werden in einen Waschraum getrieben, müssen sich vor den SS-Männern nackt ausziehen, ihnen werden die Haare geschoren und auf den linken Unterarm eine Nummer eintätowiert. Esther erhält die Nummer **41.948**. Zum Schluss erhalten Sie die Kleidung aus blau-weiß gestreiften Stoff. Auf Esthers Oberteil ist ein rot-gelber Winkel angenäht. Sie wird als **„politisch-jüdischer Schutzhäftling“** geführt. Nachts schläft sie mit acht anderen Frauen gemeinsam in einem Bett ohne Matratze ohne Decken. Tagsüber wird sie zum Steine-schleppen gezwungen, den einen Tag auf die eine Seite, den anderen Tag auf die andere Seite. Für sie, die keine 1,50 m groß ist, ist die Arbeit kaum zu schaffen. Esthers Lager ist das **Frauenlager B Ib in Auschwitz-Birkenau**, direkt angrenzend an die Gaskammern und Krematorien.

In Auschwitz wird auch Musik gespielt, morgens wenn die Kolonnen zur Zwangsarbeit ausziehen und abends, wenn sie zurückkehren. Esther singt abends für die Blockältesten klassische Lieder von Bach und Mozart. Dafür erhält sie ein Stück Brot. Dann wird ein Platz frei im Mädchen-Orchester von Auschwitz. Ein Platz für eine Akkordeonspielerin. Esther kann nur Klavierspielen. Man gibt ihr zum Üben ein Akkordeon, und sie bringt sich selbst das Spielen bei. Das rettet ihr möglicherweise das Leben.

Ab sofort hat sie ein eigenes Bett. Sie bekommt mehr zu essen und medizinische Versorgung. Gemeinsam üben die Mitglieder des Orchesters Musikstücke.

Kurze Zeit später spielen sie für Häftlinge auf dem Weg in die Gaskammern Musik.

Immer wieder erkrankt Esther z.B. an Diphtherie oder an Avitaminose, dem Fehlen jeglicher Vitamine. Dies führt zu Entzündungen im Bindegewebe und Vereiterungen. Äußere Anzeichen von Krankheit versucht sie zu verstecken. Sie weiß genau, wenn die SS erkennt, dass sie krank ist und nicht mehr arbeiten kann, ist dass das ihr Todesurteil.

Eines Tages wird auf dem Appellplatz gefragt, wer von den Häftlingen „arische“ Großeltern hat. Esther ist verunsichert. Soll sie sich melden? Nach ihrer Meldung wird sie mit 74 anderen Frauen in das KZ Ravensbrück deportiert. Sie erfährt, dass sie aufgrund ihrer Großmutter väterlicherseits, die „Arierin“ gewesen ist, als „Vierteljüdin“ gilt.

In Ravensbrück werden Stoffe für Uniformen sowie elektronische Bauteile für Waffen hergestellt. Auf dem Gelände des KZ befinden sich 20 Werkshallen der Firma Siemens, in denen Esther mit Hunderten anderer Häftlinge Zwangsarbeit leistet. Zwei Jahre ihres Lebens wird sie dort verbringen. Mit ihrer Hilfe gelangen auch Sabotageaktionen.

Am 20. April 1945 zieht die rote Armee vom Norden über Eberswalde nach Berlin. Vereinzelt treffen entsprechende Informationen auch im KZ Ravensbrück ein.

Am 28. April muss sich Esther mit den anderen Frauen zum Appell zusammenfinden und das Lager verlassen. 20.000 Menschen werden von der SS nach Nord-Westen getrieben; unter ihnen Esther. Der Beginn des Todesmarsch.

Unterwegs trifft Esther auf sechs Freundinnen, die sie seinerzeit im Vorbereitungscamp für Palästina kennengelernt hat. Von Westen naht die US Army, von Osten die rote Armee. Wer während des Marsches hinfällt, wird von der Wachmannschaft erschossen. Im Laufe der nächsten Tage lösen sich einige Kolonnen auf, da die Front immer näher rückt. Immer mehr Bewacher verlassen ihre Posten. Unterwegs flüchten die sieben jungen Frauen. Sie verstecken sich im Wald und warten, dass die Kolonnen vorbeiziehen. Die Flucht gelingt. Für eine Nacht können Sie sich auf einem Bauernhof verstecken. Dann geht es weiter auf einer Straße, auf der US-Panzer rollen. Sie bewegen sich langsam auf die Soldaten zu. Auf die Frage, wer sie seien, zeigen Sie ihre KZ-Nummern. Ein Soldat schließt Esther in seine Arme und hebt sie auf den Panzer.

Nach einigen Zwischenstationen und weiteren Wochen fährt Esther mit anderen Überlebenden und ihrer Freundin Mirjam mit dem Zug nach Marseille. Von dort aus wollen Sie weiter mit dem Schiff nach Israel.

Am 10. September 1945 erreicht ihr Schiff Haifa. Die britische Mandats-Macht empfängt die ehemaligen KZ Häftlinge nicht gerade herzlich. Sie werden als „illegale Einreisende“ bezeichnet und kommen in ein Auffanglager im Norden des Landes. Bis zu 1000 Häftlinge kommen täglich an. Die Umstände im Lager tragen nicht zur Heilung der erlittenen Wunden - physischer wie psychischer – bei. Eines Tages steht dann tatsächlich ihre Schwester Tosca am Lagerzaun. Ein Umarmen durch den Zaun hindurch, ist nicht möglich. Neben der Schwester steht deren Ehemann Hans Lebrecht. Nur wenige Tage später wird Esther aus dem Lager entlassen, gemeinsam mit ihrer Freundin Mirjam, die keine Verwandten mehr hat, alle wurden in der Shoah vernichtet. Sie wollen in einen Kibbuz in der Nähe des Sees Genezareth. Davor verbringen sie einige Tage bei Tosca und ihrem Mann in der Nähe von Tel Aviv.

Lange hält sie es in dem Kibbuz nicht aus. Sie kommt zurück zu ihrer Schwester und deren Mann und findet eine Arbeit in einer Zigarettenfabrik. Auch dort ist es nicht einfach für Esther: Die Fabrik ist eine Hochburg einer paramilitärischen nationalistisch-zionistischen Organisation, die auch vor Terror nicht zurückschreckt. Das erträgt Esther nicht, sie kündigt, hält sich mit diversen Aushilfsjobs über Wasser und nimmt Gesangsunterricht. Darüber bekommt sie Kontakt zu einem Arbeiterchor in dem sie fortan mitsingt. Hierüber wiederum lernt sie dann ihren Mann, Nissim Bejarano, kennen. Er stammt aus einer jüdischen Familie aus Bulgarien.

1948 kommt es im britischen Mandatsgebiet Palästina zum Krieg, der nach vielen kriegerischen Auseinandersetzungen zur Gründung des Staates Israel führt.

1950 heiraten Esther und Nissim. 1951 wird die Tochter Edna, 1952 der Sohn Joram geboren. Nissim arbeitet als LKW-Fahrer, um die Familie zu ernähren. 1956 kommt es wegen des Suezkanals zum Krieg, Nissim wird eingezogen und kommt traumatisiert zurück.

Das Leben in Israel, das Klima, der ausgeprägte Antikommunismus - Nissim ist überzeugter Kommunist - die dauernden kriegerischen Auseinandersetzungen, setzen ihnen so zu, dass sie Ende der 50er Jahre ernsthaft überlegen nach Westdeutschland auszuwandern, in eine Stadt, zu der Esther noch keine Berührungspunkte hatte: nach Hamburg.

Zunächst leben sie in einer winzig kleinen Wohnung, sie gründen gemeinsam eine Wäscherei, um Geld zu verdienen, sind aktiv in der jüdischen Gemeinde, haben darüber hinaus erstmal kaum Kontakte.

Das Leben ist nicht einfach in jenen Jahren: nicht in wirtschaftlicher aber auch nicht in politischer Hinsicht. Die postfaschistische Gesellschaft, der nie überwundene Antisemitismus und Rassismus machen ihnen das Leben schwer.

Ende der 70er Jahre gründet Esther eine Boutique „Shererazade“. Die wird bald Anlaufpunkt für Menschen, die offener, zugewandter und auch linksalternativ denkend sind. Eines Tages kommt ein sympathischer älterer Herr in ihre Boutique: Peter Gingold, kommunistischer Widerstandskämpfer aus Hessen mit jüdischen Wurzeln. Er kommt von einem Treffen in Israel mit der dortigen KP. Dort hat er Esthers Schwager, Hans Lebrecht, den Mann ihrer Schwester Tosca, kennengelernt. Der erzählt ihm von Esther und ihrem Bühnentalent und dass sie in Hamburg lebt. Die beiden freunden sich an und erstmals nach langer Zeit kann Esther einem Menschen ihre Geschichte erzählen.

Im Juni 1978 wird sie Zeugin einer Kundgebung der NPD in Sichtweite ihrer Boutique. Sie erlebt, wie Faschisten durch die Polizei geschützt und Antifaschisten verhaftet werden. Das öffnet ihr die Augen: sie ruft ihren Freund Peter Gingold an und wird Mitglied der VVN/BdA. Das ist der Punkt in ihrem Leben, wo sie selbst aktiv wird. Sie wird zur aktiven Zeitzeugin, berichtet öffentlich auf unterschiedlichen Veranstaltungen und in Schulen über ihre Verfolgung, ihre KZ-Haft, über Folter und das Grauen, das sie erlebte. Die Besuche in Schulen werden organisiert durch die VVN/BdA, durch Gewerkschaften und Friedensinitiativen.

Benet Lehmann nennt diesen Prozess in seinem sehr lesenswerten Buch „Esthers Spuren“: **„Sich erinnern, heißt Kontrolle über die eigene Geschichte zu erlangen, selbst bestimmt zu leben.“** Dieser Prozess beginnt bei Esther, als sie selbst aktiv wird.

Immer wieder spielt sie dabei mit dem Akkordeon Musik, singt die Lieder des Widerstands und der Arbeiter\*innenbewegung, jiddische Lieder kommen dazu. Sie beginnt zu komponieren, gründet mit anderen die Band „Siebens Schön“. Günter Schwaberg, der die Verbrechen an den Kindern vom Bullenhuser Damm in Hamburg aufdeckt, gewinnt sie für seine Initiative für eine entsprechende Gedenkstätte.

Als sich ihre Band „Siebens Schön“ zerstreitet, tritt sie aus und macht in der Band ihrer Tochter Edna „Coincidence“ mit. Die Band tritt in vielen Ländern auf, auch in Übersee. Esther und Edna singen in vielen Sprachen und in unterschiedlichsten Musikgenres, Folk, Pop, Jazz, Klassik.

1986 gründet sich auf ihre Initiative das Auschwitz-Komitee in der Bundesrepublik Deutschland mit u.a. ihr und Peter Gingold im Vorstand.

In der größten Krise der VVN/BdA nach der Wiedervereinigung 1990 übernimmt sie Verantwortung und stellt sich als Bundesvorsitzende zur Verfügung. Sie verspricht Stabilität und Bestehen in der Krise.

Als sie zwei Jahre später erneut kandidiert, fordert sie. **„Wir sollten eine Gemeinschaft der Hartnäckigen sein, die sich nicht anpassen, die Mut haben zum Widerstehen, auch wenn der Zeitgeist gegen die spricht, die sich wehren, gegen knallharten Individualismus und Ellenbogengesellschaft, die sensibel bleiben für Ungerechtigkeit und Unterdrückung und dann vielleicht auch wieder Impulse geben können, für den Versuch neuer politischer Modelle“.**

Mitte der 90er Jahre erkrankt Nissim an Parkinson, Esther pflegt ihn bis er 1999 stirbt. Mit ihm geht ihr engster Verbündeter und Vertrauter der sie Zeit seines Lebens immer unterstützte.

Esther macht auch nach seinem Tod weiter: Sie arbeitet mit Antifa-Initiativen und vielen jungen Menschen unterschiedlichster Herkunft zusammen, bringt sich ein beim Thema Flüchtlingspolitik, bei der Unterstützung von Initiativen der Sinti\*zze und Romn\*ja, spricht eine klare deutliche Sprache gegen rechts. Und sie macht weiter mit Musik z.B. mit der Microphon-Mafia seit 2007, wovon wir gleich noch erzählen werden.

Lasst uns an Esther erinnern und Mut schöpfen aus ihrem aktiven Handeln, ihrer Solidarität. Wenn sie bei uns wäre, würde sie singen:

**Mir lebn ebig**

**Mir sajnen do!**

Auf Esther!